

arbeit. Aber die neuere Täterforschung lenkt den Blick stärker auf den Mikrokosmos, der das NS-Räderwerk am Laufen hielt, macht Geschichte »im Kleinen« nachvollziehbar, trägt so zumindest zur Verbreiterung und Verbreitung von konkretem Wissen bei.

Rund 30 Autorinnen und Autoren, neben Historikern und Archivaren auch Kultur- und Politikwissenschaftler, ein Theologe und eine Ärztin, zeigen, wie die Ausplünderung der jüdischen Bevölkerung auch in Württemberg und Hohenzollern der physischen Vernichtung im Holocaust vorausging, wie im ideologisch-administrativen Zusammenspiel von Partei, Bürokratie, Wirtschaft und »Volksgemeinschaft« Unrecht in Gang gesetzt, zum mörderischen Endpunkt getrieben wurde. Dabei wird deutlich, dass es neben den rassenideologischen Urhebern jede Menge Komplizen, Mitläufer und Nutznießer des Unrechts- und Mordsystems gab; Lothar Frick und Sibylle Thelen sprechen in ihrem Vorwort von »kollektiver Selbstbereicherung«.

Verfolgungspolitik und Verfolgungsdruck schaukelten sich systematisch auf, zentralstaatliches Handeln, lokale und regionale Aktionen mündeten parallel in Radikalisierungsprozesse, begleitet von scheinlegalen Verordnungen und Erlassen, die der jüdischen Bevölkerung nach und nach die Lebensgrundlage entzogen. Stufen dieser Entwicklung sind der Boykott jüdischer Kaufhäuser 1933, die Nürnberger Rassengesetze 1935, die Reichspogromnacht 1938, sind »Arisierung« und Zwangsverkäufe jüdischer Betriebe, Berufsverbote für Jüdinnen und Juden. Weitere Verschärfungen folgten mit Kriegsbeginn 1939 und ab 1941 mit den Deportationen und der millionenfachen Ermordung deutscher und europäischer Jüdinnen und Juden.

Mitherausgeber Martin Ulmer konstatiert »ein eskalierendes Zusammenwirken von Propaganda militanter Straßenaktion und gesetzlicher Ausgrenzung«, das mit dem Kaufhausboykott in Stuttgart und anderen Städten beginnt. Hinzu kamen die Entrechtung jüdischer Juristen, wie des späteren hessischen Generalstaatsanwalts Fritz Bauer (Susanne Wein), Schikanen gegen jüdische Ärztinnen und Ärzte wie Dr. Alice Nägele-

Nördlinger, die mit ihrem Mann, dem Maler Reinhold Nägele, fliehen konnte (Susanne Rueß). Die Gleichschaltung der Presse, das Ende der *Schwarzwälder Bürger-Zeitung* (Winfried Hecht) war ebenso Teil des Propagandafeldzugs wie die Vereinnahmung des Schramberger Lichtspielbetriebs, einem Tochterunternehmen des von Laupheim in die USA ausgewanderten Produzenten Carl Laemmle (Carsten Kohlmann).

Weitere Vorboten des Unheils waren Zwangsverkäufe des Kaufhauses Schocken (Claudia Kleemann), des Schuhhauses Pallas der Ulmer Familie Fried (Amelie Fried), der Anfang vom Ende der jüdischen Gemeinde in Rottweil (Gisela Roming). Als willige Helfer fungierten korrupte »Arisierungshyänen« des Gauleiters Wilhelm Murr (Cornelia Rau), zur Taktik gehörte die Zermürbung bis zur »Abgabereife« des Göppinger Textilbetriebs Gutmann (Karl-Heinz Rueß), die Ausplünderung der Heilbronner Adler-Brauerei durch die Konkurrenz Cluss (Martin Ritter), die wirtschaftliche Vernichtung jüdischer Viehhändler (Barbara Staudacher).

Auf die Nacht der Brandstifter und Schläger im Novemberpogrom folgten Raub und Plünderung am helllichten Tag (Martin Ulmer). Sie trafen Kunsthändler wie Morton Bernath (Anja Heuß), Eigentümer von Liegenschaften, deren Vermögen sich Städte wie Stuttgart (Josef Klegraf) oder Ludwigsburg (Jochen Faber) unter den Nagel rissen. Finanzbehörden dienten als zentrale Schaltstellen (Heinz Högerle), »Inventierer« als Versteigerer (Martin Ulmer), auch vor Synagogen und Friedhöfen machten Zwangsverkäufe nicht halt (Joachim Hahn). Und allenthalben gab es Profiteure der Enteignung wie den Flugzeugkonstrukteur Ernst Heinkel (Roman Fröhlich).

Eine »zweite Schuld« lud die junge Bundesrepublik mit der langsamen und unzureichenden »Wiedergutmachung« auf sich. Es gab zwar auch »wilde« Restitutionsen kurz nach Kriegsende (Heinz Högerle), aber meist kamen Geschädigte nur mühsam zu ihrem Recht, wurden diskriminiert und gedemütigt. Gut, dass zudem am Beispiel der Mössinger Pausa verklärende Legenden widerlegt werden, die Opfer hätten aus dem Zwangsverkauf Ge-

winn gezogen (Irene Scherer, Welf Schröter).

Die Beiträge sind durchweg gut recherchiert, die Daten präzise herauspräpariert – die Wahrheit ist immer konkret. Die Publikation entstand begleitend zu einer Wanderausstellung, zahlreiche Fotos und Dokumente dienen der Veranschaulichung. Gerade durch Visualisierung von Geschichte, das wissen die Herausgeber aus ihrer Bildungs- und Gedenkstättenarbeit, lässt sich ein jüngeres Publikum erreichen. Der mit Personenregister, Literatur- und Quellenverzeichnis gut nutzbare und zudem wohlfeile Band schließt eine Forschungslücke, er ist schmerzlich zu lesen und gerade deshalb ein Referenzwerk. Gedenkkultur lässt sich nicht verordnen, und über Formeln und Rituale hinaus, die man skeptisch sehen mag, braucht es solche Bücher, die Geschichte und Verantwortung (be)greifbar machen – und bis hinein in die Sprache Grundlagen legen für politische Bildung und soziale Wertebindung heute.

Wolfgang Alber



Victoria Wolff

Gast in der Heimat

Roman. Hrsg. und mit einem Nachwort von Anke Heimberg. AvivA Verlag Berlin 2021. 331 Seiten mit vier Fotos. Gebunden 22 €. ISBN 978-3-949302-00-8

Victoria Wolff – wer den Namen kennt, assoziiert Ascona, Sommer im Tessin und Leichtigkeit des Seins: die Romane

Die Welt ist blau und *Das weiße Abendkleid*. Das dritte Buch, das Britta Jürgs in ihrem Aviva Verlag nun von Victoria Wolff wieder neu veröffentlicht hat, trägt dagegen einen irritierenden Titel: *Gast in der Heimat*. Und die Koffer auf dem Umschlag lassen nicht an Ferienreisen, eher an Emigration denken.

Der Roman *Gast in der Heimat* erschien 1935 im Amsterdamer Querido Verlag, als seine Autorin bereits zwei Jahre im Exil lebte; der »große Hinausschmiss« war für Victoria Wolff recht schnell nach der Machtübernahme der Nazis erfolgt. Wobei sie ziemlich klug agierte und mit ihren Kindern von Heilbronn nach Ascona übersiedelte. Dort lernte sie Erich Maria Remarque und Leonhard Frank kennen, die ihr den Weg zu dem angesehenen Exilverlag ebneten sowie bei der Titelsuche und Kürzung des Manuskripts behilflich waren. Die erst 32 Jahre alte Schriftstellerin war schon recht bekannt: Ihr Debüt *Eine Frau wie du und ich* über George Sand war 1932 bei Reißner in Dresden erschienen, es folgten die Bücher *Eine Frau hat Mut* und *Mädchen wohin?* bei Zsolnay. Sie wurden mit den Bestsellern dieser Jahre von Vicki Baum und Hans Fallada verglichen und ermöglichten es Victoria Wolff, in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften zu publizieren. Der Erfolg wurde ihr zum Verhängnis, denn die eidgenössische Fremdenpolizei hatte lediglich das Bücherschreiben erlaubt, nicht aber journalistische Arbeit in der Schweiz. Wolff wurde ausgewiesen, ging im Sommer 1939 nach Frankreich und schließlich in die USA. Dort gelang ihr 1941 der Durchbruch als Hollywood-Drehbuchautorin, später schrieb sie wieder Romane und starb mit 88 Jahren in Los Angeles. Ihre Heimat Heilbronn hat sie zwischen 1949 und 1985 regelmäßig besucht, eine Rückkehr kam für sie nicht in Frage.

Heilbronn ist Schauplatz des autobiografisch grundierten Romans *Gast in der Heimat*. Victoria Wolff wurde dort 1903 als Trude Victor geboren. Einer angesehenen jüdischen Kaufmannsfamilie entstammend, verlebte sie Kindheit und Jugend einer Tochter aus gutem Hause, besuchte mit Ausnahmegenehmigung das Knaben-Realgymnasium und begann 1922 ein Studium der Naturwissenschaf-

ten. Sie brach es ab, um ihren Jugendfreund zu heiraten und nach der Geburt zweier Kinder mit dem Schreiben zu beginnen.

Genau diese Geschichte erzählt Victoria Wolff in ihrem Buch, nur ist dort die Ich-Erzählerin protestantisch und der Ehemann jüdisch. Es handelt sich um einen »klassischen« Entwicklungsroman eines selbstbewussten Mädchens, das zur klugen Frau reift, flott geschrieben, voll des prallen Lebens einer württembergischen Kleinstadt mit all seinen höchst verschiedenen Individuen im Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreis. Das liest sich dank der vielen lebendigen Dialoge spannend und süffig – eben wie die typische Literatur der ausgehenden 1920er-Jahre –, bis fast unvermittelt aus den persönlichen Unstimmigkeiten die politischen Brüche erwachsen, der jüngere Bruder sich zum überzeugten Nazi wandelt, die bisher versteckten Animositäten gegenüber den jüdischen Mitbürgern zur offenen Missachtung und schließlich zur konkreten Verfolgung werden. Victoria Wolff braucht nur wenige Worte, um am Beispiel Einzelner historische Schicksale darzustellen.

Dass die Protagonistin ebenso wie die Autorin mit ihren Kindern ins Tessiner Exil gelangen, ist ein kleiner Trost, mit dem der Roman enden darf. Wie die Geschichte für Victoria Wolff, aber auch für ihre Umgebung weiterging, lässt sich im Nachwort der Herausgeberin Anke Heimberg nachlesen.

Was die Qualität des Buches vor allem ausmacht, neben der unmittelbaren und lebendigen Erzählung, den so feinen wie anschaulichen Beobachtungen, ist die Nähe zum Geschehen: Victoria Wolff konnte beim Schreiben nicht wissen, wie es in die Shoah und den Zweiten Weltkrieg münden würde. Doch sie schildert den Anfang der menschenverachtenden, von Menschen ihrer Umgebung getragenen Nazi-Ideologie mit einer deutlichen Ahnung dessen, was da heraufkommt.

Irene Ferchl



Pierre L. Ibisch und Jörg Sommer
Das Ökohumanistische Manifest – unsere Zukunft in der Natur
Hirzel Verlag, Stuttgart 2022. 247 Seiten.
Kartonierte 15 €. ISBN 978-3-7776-2865-3

Manifeste haben üblicherweise zum Ziel, die Welt zu verändern. Genau dieses beabsichtigen die beiden Autoren, der eine Biologe, der andere Politikwissenschaftler und Soziologe; der eine Vorstandsvorsitzender der Deutschen Umweltstiftung, der andere sein Stellvertreter. Man darf also gewichtige Worte erwarten und wird nicht enttäuscht.

»So wie bisher kann es nicht weitergehen.« Diesem ersten Satz des Buches folgt eine schonungslose Bilanz unseres Umgangs mit den Ressourcen des Planeten. Es schlägt einem auf's Gemüt (und das ist beabsichtigt lt. Bemerkung S. 20), wenn man das Geschehen und die rasanten Entwicklungen auf der Welt, insbesondere in Mitteleuropa, so vor Augen geführt bekommt. Zusammengefasst liest sich das so: »Wir übernutzen, manipulieren, zerschneiden, verbrennen, verkleinern, überbauen, verlärmern und verschmutzen auch noch die letzten Reste intakter Natur.« (S. 58) Erst recht schaudert einen, wenn plausibel dargelegt wird, dass es ein Irrglaube wäre, anzunehmen, mit den uns tagtäglich in den Medien vermittelten Rezepten der Digitalisierung und künstlichen Intelligenz könne man Umweltkrisen, Pandemien und Kriege in den Griff bekommen. Das Gegenteil ist der Fall: Die Entwicklungen hin zur allumfassenden globalen Krise werden nur beschleunigt. Dieses immerwährende Wachstum ist politisch gewollt, denn nur durch ständige Vergrößerung